

## Predigt über 2. Könige 5,1-14 Stieghorst am 03.02.2019

Heute mal wieder eine Geschichte aus alter Zeit. Sie dreht sich um Naaman. Seltsamer Name, aber so hießen die Menschen damals, zumindest die aus Aram, einem Nachbarstaat von Israel aus dem Gebiet, das wir heute als Syrien kennen. Naaman ist eine entscheidende Person in Aram. Immerhin ist er oberster Heerführer des Königs. Und weil er so hoch auf der Leiter steht, ist er ein echter Macher. Er hat gelernt, dass alles möglich ist, wenn man es nur mit Macht durchsetzt. Diese Einstellung hat ihn zu einem erfolgreichen Militär gemacht, so erfolgreich, dass die Nachbarstaaten zittern, wenn nur sein Name genannt wird. Naaman ist Machtmensch.

Aber da gibt es einen Aspekt seines Lebens, der belehrt ihn eines Anderen und keinesfalls Besseren. Denn er ist krank, erkrankt an einer Infektion, gegen die kein Kraut gewachsen ist. Er hat Lepra, ist aussätzig, wie man das auch nannte. Es handelt sich um eine damals unheilbare Krankheit, die nach und nach den Körper zersetzte. Zuerst die Finger, die Zehen, dann Hände, Gesicht, Füße. Letztlich wartete ein qualvoller Tod.

Und weil die Krankheit so schrecklich ist und alle fälschlich dachten, sie sei ansteckend, wurden die Erkrankten ausgesondert, aus den Städten verbannt. Das droht Naaman in seiner Position natürlich nicht. Trotzdem: Seit er die ersten Symptome an sich bemerkt hat, kreisen seine Gedanken nur noch um das eine Thema: Wie werde ich wieder gesund?

Da kommt ihm ein Zufall zur Hilfe. Eine seiner Sklavinnen weiß von einem Israeliten, einem Propheten, der ihn vielleicht durch dessen Gottes Hilfe heilen kann. Und weil man als Verzweifelter nach jedem Strohalm greift, will Naaman unbedingt nach Israel.

Das ist aber eigentlich feindliches Ausland. Da kann er nicht einfach als Privatmann hinreisen. Also holt er sich das OK seines Königs. Der versteht den Drang seines Soldatenführers und schickt ihn mit einem königlichen Begleitbrief zu seinem Gegenüber, dem König von Israel.

Der ist über diesen Besuch aber nicht wirklich erfreut. Denn der Brief aus Aram ist alles andere als freundlich. Der Feindeskönig bittet nicht etwa um die Heilung. Er befiehlt sie dem israelitischen König förmlich. Der fühlt sich in einer ausweglosen Falle. Wie soll er das bewerkstelligen? Er kann ich nicht heilen. Das aber wird die feindliche Macht gegen ihn aufbringen. Und vielleicht geht es ja in Wirklichkeit nur darum, einen Kriegsgrund zu finden, mit dem man endlich einmarschieren kann. "Bin ich denn Gott," stöhnt er, "dass ich töten oder lebendig machen kann?"

Von diesem Vorfall hört der Prophet Elisa, hört auch von der Verzweiflung seines Königs. Also schickt er einen Boten zu ihm und lässt ihm sagen, er solle Naaman ruhig zu ihm schicken. Er würde sich um ihn kümmern. Heil froh, das Problem los zu sein, schickt der den Fremden auch gleich weiter.

Naaman also kommt mit Sack und Pack am Haus des Propheten Elisa an. Der bequemt sich aber nicht einmal vor die Tür. Er lässt Naaman nur ausrichten, er solle sich sieben Mal im Joran waschen. Dann werde er wieder gesund.

Und Naaman? Glücklicher? Von wegen: Der ist stinksauer. Ich weiß nicht, was er erwartet hat. Aber das sicher nicht. Ob er gedacht hat, Elisa würde ihm so etwas wie eine Chefarztbehandlung zukommen

lassen, würde einen großen Zauber veranstalten: "Hokus Pokus Fidibus." Dann Blitz und Donner. So etwas vielleicht. Aber dass der nicht mal zu ihm raus kommt, macht ihn rasend.

Im Jordan soll er baden? Und dafür der weite Weg? Flüsse hätte er in Aram auch gehabt, sogar größere und bedeutsamere als dieses Flüsschen Jordan.

So geht man nicht mit dem gewaltigen Naaman um! Trotzig befiehlt er den Rückzug. Doch gut, wenn man Freunde hat, die einem beizeiten den Kopf waschen. Die warten auf einen guten Augenblick und sprechen Naaman an: "Denk doch noch einmal nach," sagen sie. "Stell dir vor, der Prophet hätte etwas Schwieriges, etwas Unsägliches von dir gefordert. Sei ehrlich zu dir: Hättest Du nicht alles getan, um endlich gesund zu werden? Jetzt will er nur etwas ganz Alltägliches, ganz Einfaches, um Deinen größten Wunsch zu erfüllen. Und da lehnt Du ab? Tue es ganz einfach, geht zum Jordan, wasch dich. Und sieh, was passiert!"

Da kommt Naaman wieder zur Vernunft, geht zum Jordan und macht, was Elisa von ihm gefordert hat. Nachdem er das sieben Mal wiederholt hat, ist er geheilt. Und die Geschichte ist am Ziel.

Was ist ihr Thema? Für mich dreht sie sich um Ohnmacht und Vertrauen. Jeder Mensch stößt an Grenzen, selbst so ein Supermächtiger wie dieser Heerführer. Er kann jederzeit zehntausende Soldaten ins Feld führen. Er kann Könige stürzen und einsetzen. Er ist stinkreich. Aber all das kann ihm nicht helfen, als ihn diese Krankheit überfällt. Er sucht nach einem Ausweg. Es gibt immer einen, sagt er sich. Es muss einen geben. Und wenn ihn einer findet, dann doch wohl er.

Und er sucht ihn so, wie er es gewohnt ist, seine Ziele zu erreichen. Er setzt auf Macht. Er setzt auf Reichtum. Er will es zwingen. Er versichert sich seines Königs als Verstärker. Er zieht nach Israel wie auf einen Feldzug. Er schüchtert den König von Israel ein. Gelingt alles. Hilft ihm aber nicht. Zum ersten Mal in seinem Leben bringt ihn das nicht weiter.

Deswegen trifft es ihn auch so hart, dass der Prophet Elisa nicht einmal zu ihm vor die Tür kommt. Er fühlt sich tief gedemütigt. Deswegen ist er so zornig.

Aber dieser Zorn gründet eigentlich viel tiefer. Da geht es gar nicht um das Verhalten des Propheten. Die ist nur Spiegel für eine Erkenntnis, die in Naaman schlummert: Er ist ohnmächtig. Und das kann er sich nicht eingestehen. Er muss immer von oben herab. Und jetzt hat er nichts mehr in der Hand, sondern ist auf Gedeih und Verderben diesem Gottesmann oder genauer dessen Gott ausgeliefert ist.

Gut, dass er Menschen an der Seite hat, die ihn zur Vernunft bringen. Sie zeigen ihm auf, dass ihm nichts anderes als blindes Vertrauen bleibt. Er wird keinen großen Zauber erleben. Es wird keine Garantie geben, dass sein Wunsch in Erfüllung gehen wird. Er wird vertrauen müssen.

Dann aber, wenn er seinen Hochmut abgelegt hat, wenn er sich so sieht, wie er ist, wenn er zulässt, dass er ein genauso armes Würstchen ist wie jeder andere, dann wird es plötzlich ganz leicht. Das kann er aber erst erleben, nachdem er vom hohen Ross herunter gestiegen ist und Vertrauen gewagt hat.

Nur eine Erzählung. Aber in ihr spiegelt sich jedes menschliche Leben: Jeder von uns stößt an Grenzen. Die sind sicher ganz persönlich. Dass wir sie erleben, ist allerdings urmenschlich. Jeder stößt an Grenzen. Wir können uns dagegen auflehnen. Aber das bringt nichts. Wir können weiter großspurig tun. Doch das wirkt nur lächerlich. Wir können zornig werden, wenn unsere Ohnmacht unausweichlich wird. Das interessiert das Schicksal aber herzlich wenig.

Der Ausweg winkt nur dann, wenn wir uns unsere Grenzen eingestehen, wenn wir uns fallen lassen. Denn dann öffnet sich eine Tür, die wir uns vorher zugehalten haben. Wenn wir uns eingestehen, dass wir nichts mehr in der Hand haben, dann endlich öffnet sich der Blick dafür, dass ein anderer helfen kann. Das können Menschen sein, die ich auf Abstand hielt, die sich jetzt trotzdem anbieten. Das können Schicksalsgenossen sein, die mir zeigen, dass ich nicht allein bin. Auf jeden Fall bietet sich Gott an, ihm alles Vertrauen entgegen zu werfen.

Und plötzlich wird es ganz einfach. Was mir unmöglich war, wird dann möglich, weil es nicht mehr an mir hängt. Was mich hat verzweifeln lassen, wird auf einmal ganz leicht, weil es ein anderer schultert. Plötzlich eröffnet sich eine neue Welt, in der ich getragen werde, erleichtert werde und, geheilt.

Das braucht dann keinen gewaltigen Zauber. Das kann ganz alltäglich sein, ganz unauffällig. Aber weil die unbezwingbare Macht der Liebe dahintersteckt, erreicht es das Ziel, das ich schon nicht mehr erträumen konnte.

Mag auch sein, dass es ganz anders kommt, als ich es mir wünsche. Ich will da keine rosarote Brille bewerben. Aber zumindest ein Versprechen gilt: Wer Vertrauen wagt, wird zumindest niemals allein bleiben. Und wer sich dort hinfallen lässt, stürzt nicht in einem Abgrund, sondern wird durch einen liebevollen Willen aufgefangen.

Nur der, der sich dem verweigert, kann sicher sein, was ihm blüht. Aber das wird so ungefähr das Gegenteil von dem sein, was er sich wünscht.

Amen.